

5 Ausblick für die Praxis der sexuellen Bildung und Beratung

Wie kann sexuelle Bildung für Familien gestaltet werden? Ich habe mich dafür entschieden, diese Frage nicht allgemein zu beantworten. Im Sinne der Struktur dieser Arbeit, die mit einer Betrachtung der Sexualkultur auf gesellschaftlicher Ebene begann und weiter eingegrenzt wurde bis zu den möglichen Zielgruppen sexueller Bildung und Beratung, möchte ich mit einer Idee für die Erziehungs- und Familienberatung enden.

Ein Angebot über eine Beratungsstelle zur sexuellen Bildung und Beratung kann neben dem direkten Erreichen der Familien auch die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe unterstützen und durch diese als Multiplikatoren wiederum die Familien. Dabei geht es nicht nur um den Schutz vor sexualisierter Gewalt, sondern um eine Förderung zu selbstbestimmter Sexualität, die wiederum eine Prävention vor Manipulation und damit auch vor sexualisierter Gewalt ist. Um nicht missverstanden zu werden: die Arbeit zu sexualisierter Gewalt ist ein wichtiger Bestandteil der Kinder- und Jugendhilfe. Dieses Thema soll nicht bagatellisiert werden, der Anteil in der Arbeit nicht geschmälert werden, doch gilt es objektiv zu urteilen. Diese Aufgabe haben Fachleute, und in ihrer Funktion müssen sie darauf achten, dass Sexualität nicht vom Gewaltdiskurs überlagert wird, sondern auch noch eine andere, eine schöne und lebenswichtige Seite hat, die es zu fördern gilt. Durch den Einsatz fachlicher Kompetenz im Bereich der Sexualität sollen einerseits Ratsuchende fachlich-inhaltlich beraten und bei der Lösungssuche konstruktiv unterstützt werden. Andererseits soll aber auch präventiv

durch Angebote Wissen vermittelt und Bewusstsein sensibilisiert sowie Veränderungen unterstützt und begleitet werden. Folgende Ziele sollten dabei umgesetzt werden:

- günstige Lebens- und Sozialisationsbedingungen für Kinder und Jugendliche schaffen (dazu zählen auch Verbesserung und Stabilität der ökonomischen Bedingungen der Familien),
- Stärkung der Erziehungs- und individuellen Kompetenzen der Eltern und der Familie,
- Erhöhung der sozialen Kompetenzen der Familien,
- Stärkung der Fachkompetenz bei im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe Tätigen,
- Verbesserung des fachspezifischen Wissens zum Themengebiet,
- Weiterentwicklung des Hilfesystems im Umgang mit Sexualität,
- Sensibilisierung im Umgang mit kindlicher Sexualität,
- Abbau von Tabuisierung im Bereich Sexualität,
- Medienkompetenz bei Eltern und Fachkräften erhöhen,
- Umgang mit sexueller Vielfalt, Orientierungen, Identitäten und sexuellem Verhalten.

Zielgruppen sind im Wesentlichen Eltern, Familien, Fachkräfte und Institutionen. Innerhalb dieser Zielgruppen ergeben sich weitere Differenzierungen. Eine wichtige Zielgruppe sind alleinerziehende Eltern. Dies sind, sowohl in der subjektiven als auch der objektiv-statistischen Wahrnehmung, hauptsächlich Mütter. Hier sind die Begleitung im Rahmen der geschlechtsspezifischen Sozialisation sowie eine Unterstützung im Bereich der Kommunikation zu nennen. Studien belegen, dass Jungen deutlich weniger mit ihren Müttern über Liebe und Sexualität sprechen oder diese als Wissensquelle nutzen als Mädchen (zum Beispiel BZgA, 2010; PARTNER 4-Studie, 2013). Zudem wird der »abwesende« Vater oft idealisiert, was zu einer ungünstigen männlichen Sozialisation führen kann (vgl. Linke, 2007, S. 50–69).

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Arbeit mit jungen Eltern und kleinen Kindern. Hier kann einerseits durch die Thematisierung von Partnerschaft und Sexualität die Beziehung gestärkt werden. Auch hier zeigen aktuelle Untersuchungen (zum Beispiel PARTNER 4-Studie, 2013), dass Jugendliche oft eine traditionell-romantische Vorstellung haben, die sich in der Realität nicht oder nur schwer leben lässt. Dies

stellt junge Eltern nach der Geburt eines Kindes oft vor große Herausforderungen. Hier kann präventiv an der Elternbeziehung und an den Sozialisationsbedingungen für die Kinder gearbeitet werden. Eltern, die ihre Kinder von Beginn an in der körperlichen und psychischen Entwicklung begleiten, betreiben beste Prävention. Vernachlässigungen in der frühkindlichen Phase können in späteren Entwicklungsphasen bei problematischen Verläufen in der Regel nur unzureichend korrigiert werden.

Dadurch, dass Kinder aus »armen« Familien bereits jetzt eine große Zielgruppe in der Beratung sind und diese in Anspruch nehmen (vgl. BKE, 2012a, S. 32–34), können auch soziökonomisch prekäre Familien, die oft zu den bildungsbenachteiligten Schichten zählen, erreicht werden. Als eine wichtige Aufgabe sehe ich zudem die Arbeit bei Familien mit Migrationshintergrund. Ich gehe davon aus, dass diese Familien zum Teil nur durch eine »Geh-Struktur« und Multiplikator_innen erreichbar sind. Dies ist durch die Arbeit in und mit Institutionen möglich. Hier gilt es neben einer kultursensiblen Ausrichtung der Angebote in den Einrichtungen auf ein gutes Netzwerk zu achten, wodurch Fachkräfte mit Migrationshintergrund als mögliche Multiplikator_innen erreicht werden sollen. Gerade in diesem Punkt zeigt sich eine Schwäche im bisherigen Beratungssystem. Beratung als »Komm-Struktur«, vor allem im Kontext der Jugendhilfe, richtet sich in ihrer Ausprägung zum einen immer noch überwiegend an weiße deutsche Jugendliche und deren Familien und wird von weißen deutschen Berater_innen geleistet, die der Mehrheitsgesellschaft angehören. Eine bessere Erreichbarkeit von Menschen mit Migrationshintergrund kann nur durch eine inhaltliche und personelle Veränderung erfolgen. Dadurch wäre es möglich, Beratungsangebote in einer »Komm-Struktur« zu gestalten, die auch Menschen mit Migrationshintergrund erreichen. Dies ist vor allem im Bereich der Beratungsangebote zu sexuellen Themen wichtig (vgl. Voß, 2014, Yılmaz-Günay, 2009). Dass es einen generellen Beratungsbedarf von Menschen mit Migrationshintergrund im Bereich der Erziehungs- und Familienberatung gibt und dass Beratung bei entsprechenden Angeboten auch von ihnen angenommen wird, zeigt sich zum Beispiel an der Auslastung der Leipziger Beratungsstellen: »Mit 16 Prozent Hilfeeempfängern mit Migrationshintergrund bei den beendeten Hilfen 2011 nähern sich die Beratungsstellen dem Anteil von Kindern und

Jugendlichen mit Migrationshintergrund von 19 Prozent in Leipzig weiter an (vgl. Stadt Leipzig, Sozialreport, 2011)¹⁶. In fünf von elf Beratungsstellen ist Beratung mindestens in einer Fremdsprache möglich. In den zwei Beratungsstellen mit interkultureller Konzeption beträgt der Anteil Hilfesuchender mit Migrationshintergrund ein Viertel bzw. mit 45 Prozent fast die Hälfte aller Ratsuchenden« (Stadt Leipzig, 2014, S. 86).

Zum Schluss noch ein paar abschließende Gedanken zum Verhältnis von Pädagogik und Sexualwissenschaft. Zum Praxisnutzen der Sexualwissenschaft schreibt Lautmann, »Wissen verändert Sexualität« und »Nichtwissen ist der stärkste Faktor sexuellen Ungenügens«, »die Sexualforschung beschreibt die Spielregeln, kleidet sie in eine Sprache und bietet Texte sowie gedankliche Übungen an« (Lautmann, 2013, S. 5). Dabei zeichnet sie sich durch eine besondere Praxisnähe aus und ihre Nutzbarkeit liegt neben anderen Punkten zum Beispiel darin, sexuelle Kompetenzen zu vermitteln oder Prävention und Verhütung zu optimieren (vgl. Lautmann, 2013, S. 6). Sexualwissenschaft ist als Disziplin aus dem aufgeklärten Bürgertum heraus vor etwa 150 Jahren entstanden, weil sich die wissenschaftlichen Hauptdisziplinen aus moralischen Gründen dem Thema der Sexualität nicht widmen wollten. Ihr Auftrag war das Befreien, Verstehen und Heilen, wie Schmidt formuliert, und sie war immer eng mit Beratung und Aufklärung (Bildung) verbunden. In Zeiten des schnellen gesellschaftlichen Wandels, der auch mit einem Wandel der sexuellen, geschlechtlichen und partnerschaftlichen Einstellungen und Verhaltensweisen einhergeht, ist sie nach wie vor als wissenschaftliche (Teil-)Disziplin aktuell, um die gesellschaftlichen Entwicklungen und deren Folgen für die Sexualität der Menschen so objektiv wie möglich zu begleiten (vgl. Schmidt, 2013, S. 7–11). Sie kann gerade in gesellschaftlich und medial sehr emotional und oft einseitig geführten Debatten, zum Beispiel bei Pornokonsum

16 Als Menschen mit Migrationshintergrund werden in Leipzig erfasst: »Alle Personen, die einer der folgenden Gruppen zugerechnet werden können: – Ausländerinnen und Ausländer, – alle seit 1950 über die Grenzen Deutschlands zugewanderten Personen, – Personen mit mindestens einem ausländischen, zugewanderten oder – eingebürgertem Elternteil« (Stadt Leipzig 2011, S. 78). Die angegebenen Werte beruhen auf dem Sozialreport Stadt Leipzig 2011 (Stadt Leipzig, 2011, S. 71–78).

und dessen Wirkungen auf Jugendliche, Teenager-Schwangerschaften oder sexuellem Missbrauch, die Panik und Moraldiskussionen begleiten und dämpfen. Sie hat auch die Aufgabe, Entwicklungen und Diskurse zu sexuellen, geschlechtlichen und partnerschaftlichen Themen zu beobachten und im Falle der Aufweichung erkämpfter Freiheiten (zum Beispiel bei geschlechtlicher Orientierung und Identität, der Trennung von Geschlechtsverkehr und Schwangerschaft und der Regelungen zu Schwangerschaftsabbruch) zu intervenieren. Pädagogik, Bildung und Erziehung können sich der Sexualität nicht entziehen. In den professionellen Bereich der Pädagogik gehören der ganzheitliche Blick und die Akzeptanz von Sexualität. Unterstützung kann hier die Sexualwissenschaft leisten. Veith schreibt zur Aufgabe von Pädagog_innen, sie »besteht darin, lernkulturelle Gelegenheiten herzustellen, die das individuelle Kompetenzerleben unterstützen, Anerkennung ermöglichen, Bindungen schaffen und die Entwicklung von Subjektautonomie fördern« (Veith, 2008, S. 86). Und weiter: »Pädagogik ergibt nur Sinn, wenn man die Kompetenz- und Identitätsentwicklung der Heranwachsenden fördert und sie dabei unterstützt, ihren eigenen Sozialisationsprozess reflexiv zu gestalten« (Veith, 2008, S. 86). Sexualität oder sexuelle Bildung müssen hier nicht explizit erwähnt werden, denn wird diese Definition ernst genommen, müssten sie grundlegender Bestandteil von Bildung sein.

